



So sah es auf dem Grund der Wald- und Weidegenossenschaft an den Südhängen vor wenigen Jahren noch überall aus: Mannshofer Adlerfarn erstickte alles, zeigen (li. Foto, v. l.) LPV-Geschäftsführer Stefan Pscherer und Hans Atzberger, Vorsitzender der Wald- und Weidegenossenschaft und LPV-Vorstandsmitglied. Auch Alpemeister Benedikt Beßler (re. Foto, r.) ist stolz auf das Geleisete. Die Südhänge des Ostrachtals präsentieren sich wieder als gepflegte Weiden ohne giftiges Unkraut.



FOTOS: LORENZ-MÜNKLER (3), PSCHERER

zom, das sehr groß und alt werden kann. Aus dem Rhizom des Adlerfarns, einem Speicherorgan, wachsen jedes Jahr die einzeln stehenden, leicht überhängenden Wedel. Diese sind im Gegensatz zu anderen Farnen dreifach-gefiedert und werden bis zu 2 m hoch. Das giftige Kraut wächst gerne an lichten Waldrändern auf bodensaurem Untergrund. Bei nicht genutzten landwirtschaftlichen Flächen kann sich Adlerfarn rasch ausbreiten und eine erneute Nutzung verhindern.“

Herbizide mit Glyphosat (Round Up), Düngung mit kalkhaltigen Rohphosphaten oder Gülle lehnte die Wald- und Weidegenossenschaft jedoch strikt ab, um die botanische Vielfalt nach alter und bewährter Tradition zu erhalten. Zudem unterstützen alle Bauern des Dorfes den Bedingungen des Kulap oder gehörten Bio-Anbauverbänden an. Es blieb also nur die zeitintensive, mechanische Bekämpfung.

„Jeden Samstag im Frühjahr, Sommer und Herbst rückten also sechs bis sieben Mitglieder unserer Genossenschaft mit Balkenmähern und Freischneidern aus, um die jungen Adlerfarnpflanzen zu mähen, bevor sich die Blattwedel entfalten, mehrere Jahre lang“, berichtet Atzberger. Das führte letztendlich zum jetzigen Erfolg. Für die harte Arbeit bekamen die Genossen lediglich eine Aufwandsentschädigung, angelehnt an die Stundensätze des Maschinenrings. „Es geht keinem von uns ums Geld, sondern um den Erhalt dieser wunderbaren Kulturlandschaft“, betont der Vorsitzende.

„Das konsequente Mähen und Mulchen über Jahre hinweg geht den Pflanzen nachhaltig an die Reserven und führt letztendlich zu einer allmählichen Erschöpfung der Bestände“, erklärt Atzberger. Und der Chef des Landschaftspflegeverbands freut sich: „Heute kommen wieder seltene botanische und zoologische Raritäten am Gailenberg vor: Herbst-Schraubstendel (Spiranthes spirale), eine Orchidee, mag offene, magere Standorte), das Knabenkraut (Orchis mascula) oder der Sand-Laufkäfer (ein schneller und gefräßiger Räuber auf offenen Sandstandorten). „Wird die Mahd zu schnell eingestellt, erholen sich die Rhizome rasch wieder, und der Farn kann erneut Reservestoffe sammeln“, mahnt jedoch Pscherer, der die Maßnahmen von Beginn an von fachlicher Seite her begleitet hat.

Bald kein Vieh mehr

Das bereitet Hans Atzberger große Sorgen. „Wir können nicht auf Dauer so intensiv – ersatzweise für die Beweidung – mähen. In den nächsten drei Jahren hören die letzten drei Landwirte im Bereich unserer Genossenschaft altersbedingt auf. Dann haben wir überhaupt kein Vieh mehr. Bis dahin müssen wir gute und nachhaltige Alternativen aufbauen.“

Susanne Lorenz-Munkler

Kampf gegen den giftigen Adlerfarn

Bad Hindelanger besiegen das Weideunkraut in tausenden von Arbeitsstunden

Bad Hindelang/Lks. Oberallgäu
Es war vor sieben Jahren, als sich die Mitglieder des Landschaftspflegeverbands (LPV) Oberallgäu-Kempten in Bad Hindelang über eine äußerst unangenehme Erscheinung den Kopf zerbrachen: Über den wuchernden, giftigen Adlerfarn, der sich vor allem an den bodensauren Südhängen des Ostrachtals explosionsartig ausbreitet hatte. Das hartnäckige Weideunkraut überwucherte in manchen Steilhangbereichen, die nicht mehr beweidet wurden, alles. Und zwar manns hoch. Und die Hindelanger hatten ihre liebe Not mit dem giftigen Gewächs, das nicht gerade landwirtschaftsverschönernd wirkte.

Zu geringer Weidedruck

Der Grund für diese Verunkrautung lag klar auf der Hand: Die Bergwiesen rund um den Luftkurort waren unterbeweidet. Man dachte über den Einsatz von Ziegen, Schafen und sogar Lamas als Landschaftspfleger nach. Aber nachdem das giftige Kraut von den Tieren gemieden wird und für manche Tierarten auch eine Gefahr darstellt, war das keine Lösung.

Heute ist der landwirtschaftliche Strukturwandel in Bad Hindelang noch weiter fortgeschritten. Im gesamten Gemeindebereich gibt es keinen einzigen Vollerwerbslandwirt mehr, auf den Weiden der „Wald- und Weidegenossenschaft Hindelang-Ober“ grasen gerade noch 21 Milchkühe von drei Bauern. „Vor hundert Jahren hatten wir hier das Vieh von 53 Bauern“, weiß Hans Atzberger, Vorsitzender der Wald- und Weidegenossenschaft und Vorstandsmitglied des Landschaftspflegeverbands des Oberallgäu-Kempten.

Und dennoch: Blickt man heute auf die ehemals extrem verunkrauteten Weiden der Genossenschaft, mag man es kaum glauben: Nur noch

vereinzelte ragen einzelne Adlerfarnpflanzen aus dem Boden. „In zwei bis drei Jahren haben wir das Zeug ganz im Griff“, ist sich Alpemeister Benedikt Beßler sicher, dem zehn der 21 prächtigen, Hörner tragenden Kühe gehören, die friedlich auf den Alpweiden am Gailenberg grasen. Tausende von Arbeitsstunden waren nötig, um diesen Zustand herzustellen, berichtet Atzberger. Engagierte Mitglieder der Genossenschaft seien jeden Samstag ausgerückt, um den Farn auf 18 ha befällener Fläche zu mähen, noch bevor er 30 cm hoch werden konnte.

LPV-Geschäftsführer Stefan Pscherer erinnert sich: „Es gab seinerzeit gottseidank verschiedene Bestrebungen, die sich für die dringend notwendige Adlerfarnbeseitigung in Bad Hindelang stark gemacht haben. Die Touristiker, die ihren Gästen eine gepflegte Kulturlandschaft bieten wollten, die Botaniker, die im Rahmen der Biotopkartierung einen Rückgang der Artenvielfalt festgestellt hat-

Verzweigtes Rhizom

Mit Geld allein konnte man den hartnäckigen Unkrauts aber nicht Herr werden. Pscherer erklärt, warum: „Adlerfarn besitzt ein im Boden kriechendes, verzweigtes Rhi-



Botanische Raritäten siedeln sich wieder auf den Wiesen der Wald- und Weidegenossenschaft an, wie (l.) das stattliche Knabenkraut oder (r.) der Herbst-Schraubstendel, eine Orchideenart.